



Soziale Impulse durch Handel mit Baumwolle

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Malawi,

2. - 11. Dezember 2011

EINBLICKE, AUSGABE
NR. 11, APRIL 2012

INHALT

Editorial

Eberhard Neugebohrn
(Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW), S. 1

„Ali o lie?“ - „Ne chene,
qualia yetu?“
Care Lissaman (Ethical Fashion
Consultancy), S. 2

Glück und Weltmarkt—
irgendwie hängt alles zu-
sammen
Nadine Schön (MdB), S. 2

Malawis Ländliche Ent-
wicklung - 25 Jahre später
Michael Plesch (BMZ), S. 3

Erdverbundenheit
Dr. Christine Natt
(Bundesanstalt für Landwirt-
schaft und Ernährung), S. 4



Quelle: World Factbook

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
im Dezember 2011 hatte ich
Gelegenheit, an dem Exposure
- und Dialogprogramm „Soziale
Impulse durch Handel mit Baum-
wolle“ teilzunehmen. Ich war
Gast einer Kleinbauern-
Familie in Malawi und habe
extrem freundliche, kluge und
selbstbewusste Menschen ken-
nen gelernt, die mit großer
Sorgfalt ihre Felder bearbei-
ten, ihre Kinder zur Schule
schicken und die versuchen,
ihre Chancen zur Verbesse-
rung ihrer Lebensverhältnisse
zu nutzen.

Mein Gastgeber baut Baum-
wolle und Mais im Frucht-
wechsel an und ist *Leadfarmer*
im System eines malawischen
Handels- und Weiterverarbei-
tungsunternehmens. Dieses
Unternehmen, *Great Lakes
Cotton Company (GLCC)*, kauft
den Kleinbauern die Roh-
baumwolle ab, beliefert sie
mit Samen und Spritzmitteln
und berät sie bei der Entwick-
lung ihrer Betriebe. *Leadfarmer*
können Bauern werden, wenn
sie erfolgreich wirtschaften, in
ihrer dörflichen Gemeinschaft
anerkannt sind und ihr Wissen
und ihre Erfahrung an ihre
Nachbarn weitergeben.

Das Unternehmen betreibt
die Entkörnungsfabriken und
bringt die Baumwolle auf den

Weltmarkt. *GLCC* hat ein ein-
drucksvolles, hoch ausdifferen-
ziertes System der Betreuung
und Beratung der Kleinbauern
aufgebaut. Das Unternehmen
verkauft die Rohbaumwolle
auf dem Weltmarkt zu den
dort zu erzielenden Preisen.
Insofern bestimmen die Welt-
marktpreise auch die Ankaufs-
preise bei den Kleinbauern.
GLCC ist Partner des Pro-
gramms *Cotton made in Africa*.
Dieses Programm wurde vor
sieben Jahren aus der Otto-
Gruppe heraus initiiert, um
einen Beitrag zur Existenzsi-
cherung afrikanischer baum-
wollproduzierender Kleinbau-
ern zu leisten.

Die in vielen Ländern prakti-
zierten agrar-industriellen,
monokulturellen Anbaume-
thoden von Baumwolle sind
ruinös für die Böden und die
Natur. Die malawischen
Kleinbauern produzieren ihre
Baumwolle hingegen im Re-
genfeldbau und in Frucht-
wechsel. Der Baumwoll-
Weltmarkt ist bestimmt von
den Subventionen großer
baumwollproduzierender Län-
der. Die Subventionen, die ein
amerikanischer Farmer für
eine Tonne Rohbaumwolle
bekommt, sind annähernd
doppelt so hoch wie der ge-
samte Erlös, den der malawi-
sche Kleinbauer bekommt.

Das Gesamt-Volumen der im
Programm *Cotton made in Afri-
ca* produzierten Baumwolle ist
bisher so gering, dass es eine
zu vernachlässigende Größe
auf dem Weltmarkt ist. Sollte
es den Status der Vernachläs-
sigbarkeit hinter sich lassen,
ist zu befürchten, dass ein nur
geringes Drehen an der Sub-
ventionsschraube ausreicht,
um ihm auf dem Weltmarkt
größte Schwierigkeiten zu
machen.

Was habe ich aus diesem EDP
mitgenommen? Das Erlebnis
wunderbarer Menschen. Eine
Realitätserfahrung, die mir
hilft, zu erkennen, worauf es
ankommt. Einblicke in ein
Modell angepasster ländlicher
Entwicklung, die die Produ-
zenten befähigt, ihre Produk-
tivität zu steigern, höhere
Erlöse zu erwirtschaften und
den Status der puren Sub-
sistenz ein Stück weiter zu
verlassen. Aber auch: Wer
sich um den Baumwoll-Anbau
in Malawi kümmert, wird auf
Dauer nicht erfolgreich sein,
wenn er sich nicht zugleich
um die Welthandelsbezie-
hungen kümmert.

Eberhard Neugebohrn, Mitglied
im Fachbeirat des EDP e.V., Ge-
schäftsführer, Stiftung Umwelt
und Entwicklung Nordrhein-
Westfalen



© Neugebohrn, Natt, Neugebohrn, Natt

„Ali o li?“ - „Ne chenene, qualia yetu?“ - Clare Lissaman

The faces around us broke up into appreciative grins and laughter as we mangled their Yao language. „Ali o lee?“, tee hee hee „How are you?“ „I’m fine, how about you?“ We were staying with a cotton farming family and our host organisation, Great Lakes Cotton had tasked us to learn ten words of Chichewa which, alongside English, is one of the official languages of Malawi. Somehow however we seemed to be learning Yao, their tribal language.

Before going on this trip exploring *Social Impulses through Trade in Cotton* I had wondered what I was doing. After all, I knew about issues of cotton production and trade. As a consultant on ethical and fair trade, I spend much of my working time focussing on textiles and apparel. I’d seen cotton farms. I’d written advocacy papers about cotton. I’d just come back from a trip to China where I’d seen cotton mills and factories.

But we learn through doing. Rising at 4.30am. Walking half an hour to the fields. Hoeing the maize. I began to understand here the expression ‘scratching a living from the soil’, for that’s what we were doing, scratching the land with our simple tools. Gathering firewood. Carrying it back to the house on our heads – we were given just small bundles but very quickly

mine began to weigh me down. These women carry much larger burdens for much longer.

The work was hard and physical. And constant. Our hostess, Zoine, worked endlessly; farming, preparing meals, cleaning, washing... But still with energy to smile, to play ball with the other women and children. Oh that ball; a bundle of old plastic bags tied up with string. It symbolised for me how this community made the most out of so little.

Slowly their story emerged. They had lived in the capital, Lilongwe. He had worked as a chef, she as a maid. They were making their way in the world. And then, like so many Malawians, her brothers and their wives died. There was no-one left to till the land or take care of their children so they had had to return.

They were not the poorest of the poor. They had land. Enough land and enough money that sometimes they paid day-rate labourers to help them on it. But life is precarious for them. And there’s no spare cash. They would dearly love to send their children to a better secondary school than the local one. But they can’t afford to.

We spent the days after our time with the family reflecting on our experiences. And we heard from the different

bodies engaged with cotton in Malawi: our hosts Great Lakes Cotton (who buy the raw cotton from the farmers, gin it by removing the seeds and sell it on), the government, the cotton association, the farming trade union, an NGO and Cotton Made in Africa (a scheme that supports farmers to become more productive and uses marketing to create demand for African cotton).

What became clear to me during this trip was that what really would make the biggest difference to the farmers is not just farming support but knowing in advance what price they are going to get. This means they can plan. Currently, even though a minimum price is fixed, if the world price drops lower it is hard for the ginners to pay the agreed price. The farmers, up at dawn, working hard, are dependent for income on the vagaries of the global commodity trade. The Fairtrade system has its flaws but with its committed supply chains and guaranteed price it does offer farmers the opportunity to plan, to take back some control over their lives.

I thank my host family for inspiring me with their fortitude and their smiles.

Clare Lissaman

Director, Ethical Fashion Consultancy (part of the non-profit Ethical Fashion Forum <http://www.ethicalfashionforum.com>)

Glück und Weltmarkt - irgendwie hängt alles zusammen Erinnerungen an Malawi - Nadine Schön

Es ist diese eine Szene, an die ich mich besonders erinnere, wenn ich an die Tage in Malawi denke. Hanif, der jüngste von sieben Kindern unserer Gastfamilie, fünf Jahre alt, sitzt auf der Strohmatte auf dem lehmigen Boden des Hofes, um den sich die vier kleinen Häuschen der Familie Patsani anordnen: Das Schlaf- und Wohnhaus der Eltern, etwa 20qm, mit gebrannten Steinen und einem richtigen Ziegeldach eines der schönsten im Dorf. Ein kleines Steinhaus mit Strohdach als Küche. Ein Lehmhaus, die Schlafstätte der

Jungs. Und das Haus von Loveness, der ältesten Tochter, in dem sie mit ihrem Mann und den vier Kindern wohnt. Strom gibt es keinen, nur einen kleinen batteriebetriebenen Generator im Haus. Aber der Mond scheint auf den Platz. Ruhig ist es, nur ab und zu hört man Stimmen aus einem der umliegenden Häuser oder Tierlaute im Spiel oder im Kampf aus den Mais- und Baumwollfeldern. Unsere Gastgeber haben Matten ausgelegt. Eben noch haben wir hier gegessen: Nsima und Hühnchen, gekocht auf dem Holzfeuer,

gegessen mit der Hand. Danach eine Mango, so süß und saftig, wie ich sie noch nie in meinem Leben gegessen habe. Nun sitzen wir hier im Halbdunkel. Wir unterhalten uns leise, manchmal wird gelacht, aber auch Schweigen ist nicht unangenehm.

Uns umgibt ein Gefühl der Zufriedenheit. Und so wundert es nicht, dass die Antworten aller Familienmitglieder sowie der Gäste aus Europa auf die Frage, wie glücklich man denn sei auf einer Scala von ein bis zehn, alle gleich sind: alle zwischen acht und neun! Ein Dut-

SEITE 2



©Renger, Sester, Natt, Kubny, EDP e.V., Renger

zend glückliche Menschen, zwei aus Europa, die anderen Baumwollbauern aus einem kleinen Dorf in Malawi, die sich in den letzten Tagen intensiv kennen gelernt haben, zusammen gearbeitet, gekocht, gegessen, gespielt und die Sprache des anderen gelernt, versucht, sein Leben zu verstehen.

Marc, der Wissenschaftler und ich, die Politikerin, haben erlebt, wie abhängig unsere Gastgeber von dem waren, was wir abstrakt Weltmarktpreis nennen. Wir haben erlebt, wie unkalkulierbar ein Leben ist, wenn man nicht weiß, ob die nächste Ernte gut oder schlecht sein wird und der Preis im nächsten Jahr hoch oder tief. Vielleicht zu tief, um seine Familie zu ernähren. Abhängig

von Wetter, Klima, Krankheit und Unternehmensstrategien. Wir haben erlebt, wie wenig in einem Land passiert, das Riesenpotenziale, aber eine untätige Regierung hat. Und wir haben gesehen, wie eigenes Konsumverhalten und politische und unternehmerische Entscheidungen ob in China, USA oder Europa, Auswirkungen auf das Leben unserer Gastfamilie haben. Indirekt, aber real.

Wir haben eine Ahnung davon bekommen, was hier in den nächsten Jahren passieren wird, wenn sich das Land weiter entwickelt mit fairen Partnern an seiner Seite. Und wir haben eine Ahnung davon bekommen, an was es scheitern kann. Schwer war es für uns

zu verstehen, wieso in einem Land, in dem die Sonne über 2700 Stunden im Jahr scheint und es kaum Elektrizität gibt, so wenig mit Sonnenkollektoren gearbeitet wird. Vielleicht wird hier die Zukunft liegen. Der kleine Hanif hatte sich auf jeden Fall gefreut über die kleine Taschenlampe mit Solarzelle. Und über diesem kleinen Licht hat er an diesem Abend in der Dämmerung kleine Holz-scheite aufgeschichtet. Sein Lagerfeuer. So wird heute gekocht, gewärmt, Licht gemacht. Seine Art zu leben heute. Für seine Kinder wird die Solarzelle vielleicht zum Alltag gehören. Es hängt von vielem ab. Ein wenig auch von uns.

Nadine Schön, MdB

Malawis Ländliche Entwicklung - 25 Jahre später - Michael Plesch

Zum Berufseinstieg habe ich acht Jahre mit Genossenschaften und Selbsthilfegruppen in Sambia und Brasilien gearbeitet. In dieser Zeit habe ich einiges an die Menschen, mit denen ich arbeitete, weitergeben und viel von ihnen lernen können. Dann begannen lange Jahre der Arbeit in den Zentralen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. In der letzten Zeit hatte ich den Eindruck, dass mein Abstand zu den Realitäten in den Ländern des Südens zu groß geworden war. Das Angebot, an einem Exposure- und Dialogprogramm bei Baumwollfarmern in Malawi teilzunehmen, kam genau zum richtigen Zeitpunkt.

Während meiner Zeit als Genossenschaftsberater in Sambia hatte ich auch mit Kollegen der malawischen Genossenschaftsbewegung Kontakt und Malawi 1987 besucht. Fast 25 Jahre später hatte sich zwar der Flughafen nicht sehr verändert, auf der Fahrt in die Stadt aber begann ich die Veränderungen zumindest im wirtschaftlichen Leben Malawis zu bemerken: Erhöhtes Verkehrsaufkommen, Bautätigkeiten, ein breiteres Hotelangebot und ein größeres Angebot an Waren als damals.

Nach ersten Gesprächen mit Einheimischen bemerkte ich auch die Veränderungen des politischen Lebens. 1987 herrschte der Diktator Hastings Banda, der seinen Landsleuten und auch auslän-

dischen BesucherInnen sogar Haarlänge (bei den Männern) und Kleidung (keine Hosen für Frauen) vorschrieb und mit eiserner Hand jegliche zivilgesellschaftliche oder politische Regung unterdrückte. Hastings Banda wurde 1992/93 gezwungen, dem demokratischen Wandel zuzustimmen. Heute existiert in Malawi ein anderes politisches Klima, auch wenn noch viel zu ändern ist. Aber eine lebhaftere Zivilgesellschaft wehrt sich gegen diktatorische Tendenzen des (am 5. April 2012 plötzlich verstorbenen) Präsidenten Bingu wa Mutharika.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 25 Jahre wird sichtbar in den Städten. Sie reicht aber noch nicht, um die Lebensumstände breiter Bevölkerungskreise zu verbessern. Gerade im ländlichen Raum sind Rückschritte festzustellen. Der staatliche landwirtschaftliche Beratungsdienst ist in den Dörfern nicht mehr sichtbar. Ländliche Genossenschaften haben offensichtlich aufgehört zu existieren. Für ein Land, in dem 80 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig und dessen Exporterlöse zu 90% von der landwirtschaftlichen Produktion abhängig sind, stellt dies eine ernsthafte Bedrohung für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Entwicklung dar. Bei nicht beeinflussbaren externen Faktoren wie Dürren und

schwankenden Weltmarktpreisen muss im Landwirtschaftssektor sehr viel mehr als bisher von Seiten der Regierung unternommen werden.

Gespräche mit Betroffenen und Beteiligten auf allen Ebenen machten deutlich: Es gibt keine einfachen Lösungen für die Kleinbauern, deren Produktion und deren Einkommen. Entwicklungschancen für Kleinbauern und den ländlichen Raum zu recherchieren braucht mehr Zeit.

Ich merkte, wie schnell ich als Antwort auf viele Probleme genau die Standardansätze parat hatte, die schon in den siebziger und achtziger Jahren vorhanden waren, aber offensichtlich nicht nachhaltig waren: Aktivierung der Selbsthilfegruppen, Aufbau umfassender genossenschaftlicher Strukturen, entwicklungspolitischer Dialog auf nationaler Ebene usw. Eine wichtige Lehre für mich persönlich ist, dass ich mehr reflektieren, tiefer in sozio-kulturelle Faktoren einsteigen muss, bevor ich mit Lösungsvorschlägen und -ansätzen komme

*Michael Plesch **

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

*(*Der Autor gibt in diesem Beitrag seine persönliche Meinung wieder.)*



SEITE 3

Eine Dienstreise nach Malawi? Wieso denn das?“ fragte mich der Kollege der Reisedienststelle in unserer Behörde. Gute Frage! Die Antwort fiel mir aber nicht schwer, denn wir führen regelmäßig internationale Treffen für junge Menschen aus dem landwirtschaftlichen Bereich durch, beteiligen uns an Projekten in Afrika zur Verbesserung der Kommunikation der Bauern, arbeiten auf internationaler Ebene im Bereich Agrobiodiversität und werden demnächst Forschungsprojekte in Afrika/Asien fördern. Und dazu kommt mein persönliches Interesse, das Leben von Kleinbauern konkret kennen zu lernen, damit ich die erwähnten beruflichen Aktivitäten besser einordnen kann.

Das Leben mit „meiner“ Farmerfamilie für drei Tage zu teilen, in einem Haus mit Lehmboden, nur zum Teil verputzten Wänden, ohne Wasser und Elektrizität, war für mich neu und ungewohnt. Immer wieder auf Matten auf der Erde sitzen, auf dem Boden sitzend zu essen, zu schlafen, sich zu unterhalten, barfuß laufen, auf dem Feld arbeiten und säen mit bloßen Füßen – das ist eine ganz andere „Erdverbundenheit“ als ich sie (noch) kenne. Für einen Bauern ist es eine Notwendigkeit, seinen Boden gut zu kennen, aber aus Mangel und Armut so erdverbunden leben zu müssen, ist bedrückend. Bedrückt erschienen meine Gastgeber allerdings nicht. Nach anfänglicher Scheu in den ersten Stunden unseres Kennenlernens war unsere Gastfamilie am zweiten Tag schon fröhlich und darauf aus, uns möglichst viel von ihrer Farm und der damit verbundenen Arbeit zu zeigen.

Ich selber stamme von Bauernfamilien in Deutschland ab, die über mehrere Generationen auf dem von ihnen irgendwann erworbenen Land lebten und arbeiteten. Deswegen war ich überrascht, dass wir nur *wenige* Bauern trafen, die schon seit mehr als einer Generation auf demselben Land lebten. Auch unser Farmer Mr. Pande kam aus einer anderen Gegend und war u.a. durch die hohe Zahl seiner Geschwister und der auch aufgrund von Realteilung verschärften Landknappheit gezwungen sich woanders anzusiedeln.

Alles, was Mr. Pande grundsätzlich über Landwirtschaft gelernt hat, übernahm er von seinem Vater. Die Beratung zum Anbau von Baumwolle durch *Great Lakes Cotton Company* (GLCC) hat

sicher dazu beigetragen, dass er nur drei Samen pro Pflanzstelle einbringt und dreimaliges Hacken durchführt. Auch wurden wir darauf hingewiesen, unsere Hände nach Ausbringen des gebeizten Saatgutes gut zu waschen. Das zeigt, dass der Umgang mit Pestiziden zumindest sensibel ist und lässt hoffen, dass Mr. Pande auch beim Spritzen entsprechende Schutzmaßnahmen ergreift.

Mr. Pande hat für seine Ausbildung als freikirchlicher Pastor ein Jahr eine Ausbildungsstätte besucht. Für seine Ausbildung als Farmer aber gab es wohl keine Möglichkeit. Auch gibt es in dem Dorf keine Beratung oder einen „farmers club“. Die Farmer tauschen sich untereinander aus, aber wenn selbst der (Dorfvorsteher) als wichtigste Unterstützung für den Baumwollanbau die kostenlose Überlassung von Pestiziden sieht, dann fehlen doch zukunfts-trächtige Strategien. Eine Ausbildung der Farmer sowie eine umfassende, auf den gesamten Betrieb bezogene unabhängige Beratung wären für eine stabile Fortentwicklung der Landwirtschaft notwendig. Die durch GLCC durchgeführte Beratung und Ausbildung ist mit Sicherheit ein sehr guter Ansatz, bezieht sich aber verständlicherweise vorwiegend auf Baumwolle. Bedingt durch zu geringen Arbeitskräftebesatz – waren die Felder noch nicht vollständig für die Aussaat vorbereitet. Eine frühzeitige Bearbeitung durch Hacken bzw. Einbringen der organischen Reststoffe der Vorfrucht wäre aber zur Vermeidung von Verdunstung des Bodenwassers nötig gewesen. Hätte darüber hinaus die Regenzeit bereits eingesetzt, wären wertvolle Tage mit ausreichendem Niederschlag für die Keimung der Samen u.U. verloren gewesen. Für diese Familie wäre die Möglichkeit des Pflügens mittels motorbetriebener Hacken oder Ochsenpflügen hilfreich. Der Erhalt der Bodenfruchtbarkeit wird zwar durch die Rotation der Feldfrüchte gefördert, die Zufuhr von organischer Substanz

erscheint aber derzeit ein nicht zu lösendes Problem zu sein.

Das nicht mehr verlässliche Einsetzen der Regenzeit hatte bereits den Verlust eines eingesäten Feldes mit Mais mit sich gebracht. Mr. Pande musste ein zweites Mal einsäen und nahm dafür ungebeiztes Saatgut des Vorjahres, das weder die Keimfähigkeit noch die Ertragsfähigkeit des von ihm gekauften Saatgutes hatte. Die Aussaat der Baumwolle verzögerte sich ebenfalls durch den fehlenden Regen. Neben der Abhängigkeit vom Klima ist die vom Weltmarktpreis für Baumwolle die größte, nicht zu beeinflussende Größe für die Farmer. Wenn es hier zu Einbrüchen kommt, ist der schmale monetäre Gewinn der Farmerfamilie sehr schnell eingeschmolzen. Verlässlichere Preise, Abnahmeverträge und Sicherheiten für schlechte Jahre sind Ideen, die in unserer abschließenden Reflektion sicher nicht zum ersten Mal aufgenommen wurden.

Für mich ist sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, den Afrikanern zu helfen sich selbst zu entwickeln und die Energie und Kreativität der Menschen aus der Armut herauszukommen zu unterstützen. Das möchte ich bei Förderprogrammen, Projekten künftig in unsere Überlegungen im beruflichen Umfeld einbringen. Fassbarer und konkreter wurde für mich außerdem wie sich mein Leben von dem meiner Gastgeber unterscheidet. Bei der Auswahl zwischen mehreren Gerichten in unserer Kantine dachte ich an die Wahlmöglichkeiten meiner Gastgeber beim Essen. Mais oder Mais? Das bewirkt, dass ich beim Kauf von Dingen eher überlege, ob ich sie wirklich benötige und für was ich Geld ausbebe und womit ich meine Zeit verbringe.

Dr. Christine Natt

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)



© Kärcher



Impressum

Redaktion & Layout: Jörg Hilgers (V.i.S.d.P.)
Exposure- und Dialogprogramme e.V. (EDP e.V.)
Kaiser-Friedrich-Str. 9; 53113 Bonn (Germany)
Tel. +49-228-103 337; Fax +49-228-24 39 532
E-Mail: edp@exposure-dialog.de
Web: <http://www.exposure-dialog.de>

Der gemeinnützige Verein EDP e.V. wird von den Hilfswerken der katholischen Kirche und der Deutschen Kommission *Justitia et Pax* getragen.